

Vorwort

1897 fand in Basel der erste Zionistenkongress statt, auf dem sich die zionistische Bewegung auf das Ziel festlegte, eine „öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte“ für das jüdische Volk zu errichten. Das „Baseler Programm“ bildete fortan die Grundlage des zionistischen Projektes, das mit der Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 einen Höhepunkt erreichte.

Die Basler Regierung nahm im Sommer 1997 gemeinsam mit verschiedenen universitären Einrichtungen, jüdischen und zionistischen Organisationen den hundertsten Jahrestag des ersten Kongresses zum Anlass, den Zionismus¹ in gross angelegten Feierlichkeiten zu würdigen². Wie sich schon in der Vorbereitung zum sogenannten Herzl-Jubiläum abzeichnete, war nicht die kritische Auseinandersetzung mit der zionistischen Ideologie und deren politischer Umsetzung gefragt.

Symptomatisch für die Haltung der Veranstalterinnen war die Tatsache, dass nichtzionistische und arabisch-palästinensische Referentinnen im Rahmen des offiziellen Programms von vornherein ausgeschlossen waren — nur aufgrund des öffentlichen Drucks organisierte die Stadt Basel im Vorfeld des Jubiläums, aber explizit ausserhalb des offiziellen Programms, in letzter Minute eine Diskussion mit zwei israelisch-jüdischen und zwei palästinensischen Parlamentariern.

Die Organisatorinnen des Herzl-Jubiläums stellten sich unmissverständlich hinter den Zionismus, den sie als sinnvolle und zwingende Antwort auf das Problem des europäischen Antisemitismus verstehen. Ausgehend von diesem nicht weiter hinterfragten Selbstverständnis vermieden sie es tunlichst, am Herzl-Jubiläum die politische Dimension des Zionismus zu problematisieren oder auch nur zu thematisieren. Auf der sicheren Seite der Überlegenen im Palästina-Konflikt und des europäischen Selbstverständnisses stehend, beschränkten sie sich auf religionswissenschaftliche Auseinandersetzungen, die Thematisierung der jüdischen Lebenswelten in Osteuropa und ein kulinarisches und touristisches Rahmenprogramm. Kritische Töne waren allenfalls gegenüber dem „Fundamentalismus“ nationalreligiöser Siedlerinnen zu hören, der als kleiner Schönheitsfehler in der ansonsten demokratischen Verfasstheit des Staates Israel bemängelt wurde.

Es überrascht daher auch nicht weiter, dass die Organisatorinnen des Jubiläums nicht in der Lage waren, ihre Veranstaltung in die aktuelle Diskussion über die Abweisung jüdischer Flüchtlinge an der Schweizer Grenze während des Zweiten Weltkrieges, den Handel mit Raubgold von Nazi-Opfern oder generell über das Verhältnis der Schweizer Polit- und Wirtschaftskreise zum Nazi-Regime einzubetten. Den im Zuge dieser Diskussion in unverblümter Heftigkeit zutage tretenden antijüdischen Ressentiments, die sich zum Teil auch an den Jubiläumsfeierlichkeiten, ihrem enormen finanziellen Aufwand und dem spektakulären Armee-Einsatz zum Schutz der Gäste entzündeten, wussten sie nichts entgegenzuhalten.

Mit einem Diskussionsbeitrag in der Basler Zeitung eröffneten wir im Sommer 1996 die Diskussion über die geplanten Jubiläumsfeierlichkeiten und stellten deren grundsätzliche Ausrichtung in Frage. Die Kritik richtete sich vor allem gegen die Parteinahme für eine nationalistische Ideologie und die Ausblendung der konkreten Umsetzung dieser zionistischen Ideale auf dem Rücken eines anderen Volkes³. Daneben kritisierten wir eine Art von Geschichtsdarstellung, die vollständig im eurozentristischen, kolonialen und bürgerlichen Denken verhaftet bleibt.

Um dem fragwürdigen Schauspiel des Herzl-Jubiläums etwas entgegenzusetzen, beschlossen wir, eine Gegentagung zu organisieren, die von verschiedenen Gruppierungen aus dem Umfeld der Friedensbewegung, der Palästinasolidarität, der Zionismus Kritik und anderen politischen Organisationen getragen wurde. Ziel der Gegentagung war es, die ideologischen Grundlagen des Zionismus und seine politische Praxis zu thematisieren, aber auch grundsätzlich die Frage nach Alternativen zum Nationalismus und zum dominanten ethnizistischen Weltbild zu stellen sowie eine sinnvolle Antwort auf das Problem von Rassismus und Antisemitismus zu diskutieren. Die Tagung sollte vor allem auch diejenigen zu Wort kommen lassen, die sich fragen: Hundert Jahre Zionismus Befreiung oder Unterdrückung? Beiträge der Gegentagung zum Herzl-Jubiläum 1997

kommen lassen, deren Meinungen beim Herzl-Jubiläum und in der gängigen Medienberichterstattung nicht oder nur verzerrt wiedergegeben werden: die Palästinenserinnen und jene Juden/Jüdinnen, die sich nicht mit dem Zionismus identifizieren und unter dem zionistischen bzw. israelischen Gesellschaftsideal leiden. Sie richtete sich aber auch an all jene, die sich aus politischem Interesse mit dem Israel-Palästina-Konflikt befassen. Die Gegentagung wurde in unseren Augen zu einem vollen Erfolg. Nicht nur, weil es gelungen war, eine breite Palette an engagierten Referentinnen für die Teilnahme zu gewinnen, nicht nur wegen der offenen und angeregten Atmosphäre, die unter anderem durch das kulturelle Rahmenprogramm mitgeprägt wurde, sondern auch, weil es gelungen war, Druck auf die VeranstalterInnen des Herzl-Jubiläums auszuüben und die politische Diskussion über den Zionismus auf ein breiteres Umfeld auszudehnen.

So sehr wir es als wichtig erachten, dem Herzl-Jubiläum eine kritische Veranstaltung entgegengesetzt zu haben, so sehr sehen wir in diesen Feierlichkeiten den Ausdruck eines weit verbreiteten Denkens, das sich nahtlos in den heutigen europäischen Mainstream in der Palästina-Frage einfügt. Dieses Denken zeichnet sich im Wesentlichen dadurch aus, dass die offizielle zionistische bzw. israelische Geschichtsschreibung übernommen und der Zionismus als einzige und sinnvolle Antwort auf die Shoah⁴ präsentiert wird. Im Allgemeinen bleibt diese Haltung auch mehr oder weniger bewusst einem europäisch-kolonialistischen Selbstverständnis verhaftet.

Während in Israel mit einer neuen Generation von Historikerinnen und Soziologinnen zentrale Punkte der zionistischen Geschichtsschreibung in Frage gestellt werden - was lange Zeit der radikalen Linken und arabischen Intellektuellen vorbehalten blieb -, wird diese in Europa weitgehend unhinterfragt übernommen. Das reicht von der selbstverständlichen Übernahme des Begriffes „jüdisches Volk“ für alle jüdischen Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen und Ländern über den Topos von „der Wüste, die zum Erblühen“ gebracht wird, die Qualifizierung von Israel als der einzigen Demokratie im Nahen Osten bis zur Rechtfertigung zionistischer Machtansprüche mit dem Hinweis auf ein historisches Vorrecht und vieles mehr.

Dem israelischen Historiker **Benny Morris** kommt das Verdienst zu, die Mythen, mit denen Israel seine Geschichte rechtfertigt, trotz seines Bekenntnisses zum Zionismus radikal zu hinterfragen und damit die Grundlagen offenzulegen, auf denen die politischen Entscheidungen der Regierung wie der Einzelindividuen getroffen werden. In einem Interview aus Anlass des fünfzigsten Jahrestages der Staatsgründung Israels sagt er:

»Israel wurde auf den Ruinen der Palästinenser geboren. [...] Wenn man hier einen jüdischen Staat gründen wollte, mitten im Herzen des arabischen, moslemischen Nahen Ostens, konnte man das nicht tun, ohne, verniedlichend ausgedrückt, Porzellan zu zerschlagen. Die Araber mussten dem Kommen der Zionisten opponieren, und die Zionisten mussten die Einheimischen besiegen und sie vertreiben, um schliesslich ihren Staat zu errichten.“ Und weiter: »Der Historiker muss schreiben, was wirklich passiert ist. Es ist ihm untersagt, das Geschehen zu verwischen, es unter den Teppich zu kehren. Das war es, was die israelischen Führer 1948 taten und danach die Funktionäre, die Journalisten und allerlei Historiker, angebliche Historiker. Es ist mein Vorwurf, dass sie über die ganze Entwicklung logen und das Gesamtbild verzerrten.“⁵

Obwohl sich die Verantwortlichen der „Historischen Ausstellung“ zum Basler Herzl-Jubiläum unter Leitung des Historikers Heiko Haumann unter anderem auf die »Neuen Historiker“ in Israel beriefen, zeugten die Ausstellung und die Begleitpublikation „Der Erste Zionistenkongress von 1897 - Ursachen, Bedeutung, Aktualität“⁶ von der Unfähigkeit, sich vom zionistischen Kanon zu lösen.⁷ Die „palästinensische Wahrheit“ (E. Khoury) blieb genauso ausgeklammert wie die Realität nichteuropäischer Juden/Jüdinnen in Israel oder die Haltung nichtzionistischer Aktivistinnen und Intellektueller.

Mit dem Niedergang einer radikalen Opposition in Europa hat sich bis in weite Kreise der ehemaligen Linken ein neuer, moralistischer Umgang mit dem Thema Israel entwickelt, in dem die Geschichte Israels und des Zionismus im Wesentlichen auf eine notwendige Reaktion auf den Völkermord an den europäischen Juden/Jüdinnen reduziert wird. Unbestritten ist, dass der Nationalsozialismus und die Shoah eine einschneidende Wende für das Projekt der Errichtung einer „jüdischen Heimstätte“ in Palästina und die europäische Haltung zum Zionismus bedeutet haben. Dennoch hat die zionistische Ideologie ihren Ursprung im 19. Jahrhundert und früher. Sie stellt einerseits eine spezifische Antwort auf das Problem des Antisemitismus dar und ist andererseits fest im europäischen Nationalismus der Zeit verwurzelt. Dieser Nationalismus hat bis heute zahlreiche Verbrechen und menschliche Katastrophen zu verantworten und lebt beispielsweise in der Konzeption ethnisch »reiner« Staaten fort, die in den letzten Jahren mit grosser Selbstverständlichkeit vertreten wurde. Ebenso ausgeklammert bleibt die enge Verwurzelung der zionistischen Bewegung mit dem europäischen Kolonialismus. Schliesslich wird mit dem Hinweis auf den Schrecken des Nationalismus und die Shoah nur zu oft die Diskussion darüber erstickt, wie der Antisemitismus und der Rassismus allgemein, aber auch der Faschismus sinnvoll bekämpft werden können. Auch das weit verbreitete Argument, die Gründung Israels lasse sich mit dem berechtigten Sicherheitsbedürfnis der jüdischen Menschen rechtfertigen, ist zu hinterfragen. In einem kürzlich veröffentlichten Interview meint dazu der palästinensische Literaturwissenschaftler und Autor Edward Said:

Dem Staat Israel ist es in den fünfzig Jahren seines Bestehens, die dieses Jahr begangen werden, nicht gelungen, die angestrebte Art von Sicherheit zu erreichen. Es funktioniert schlicht und einfach nicht. Nach wie vor findet sich überall Stacheldraht. Nach wie vor herrscht eine Art von Paranoia, wie ich sie nirgends sonst in der Welt erlebt habe." ⁸

Symptomatisch für den europäischen Diskurs ist auch, dass sich darin eine europäisch-kolonialistische Sichtweise äussert, die Israel als Verlängerung des scheinbar so demokratischen und zivilisierten Westens präsentiert, während die arabische Welt — ohne Unterscheidung zwischen jeweiligen Regimes und der Bevölkerung — als Verkörperung von Barbarei, Rückständigkeit, Fundamentalismus und ähnlichem gesehen wird. Darin vermischen sich tiefsitzende antiarabische Ressentiments mit einer klaren Tendenz zur Verteidigung neokolonialer westlicher Interessen. Dem zionistischen Pioniergeist wird Bewunderung gezollt, und der israelische Staat gilt vielen noch immer als unterstützenswertes Aufbauprojekt. Symbolisch dafür sind beispielsweise die Verkaufsaktionen von Jaffa-Orangen in europäischen Ländern, bei denen vor allem um moralische Unterstützung für Israel geworben wird. Gerade Jaffa, heute eine sterile Altstadt mit luxuriösen Kunstgalerien und Antiquitätenläden, war vor nicht allzu langer Zeit eine blühende palästinensische Stadt, in der — abgesehen vom tourismusfördernden mediterranen Ambiente — jede Erinnerung an die ehemalige arabische Präsenz ausgelöscht wurde.

Im Gegensatz zu all jenen, die gegen die „Einmischung“ kritischer Kräfte in die israelische Politik auf die Barrikaden gehen, haben wir den Anspruch, uns überall dort einzumischen, wo wir grundsätzliche Menschen- und Freiheitsrechte missachtet sehen. Im Zeitalter der imperialistischen Durchdringung der ganzen Welt durch die Industriestaaten und multinationalen Konzerne oder der Militär- und Polizeikooperation im Interesse der Machthabenden ist es naiv oder zynisch, wenn nicht sogar berechnend, von sogenannter Nichteinmischung oder Neutralität zu sprechen. Um so absurder wird es, wenn es sich um Länder handelt, deren Geschichte so eng mit der europäischen verbunden und deren Politik so direkt von der europäischen und US-amerikanischen mitgeprägt wird, wie dies in Palästina und Israel der Fall ist. Unserem Verständnis entspricht es vielmehr; den Widerstand und Befreiungskampf unterdrückter Völker und Gruppierungen dort zu unterstützen, wo wir selbst aktiv sind. Im konkreten Fall heisst dies, uns gerade in Europa für die Überwindung der zionistischen Ideologie und die Beendigung der Unterstützung oder Duldung der israelischen Politik durch die westlichen Regierungen und die europäische Öffentlichkeit zu engagieren.

Der vorliegende Band spiegelt das Spektrum an Meinungen und Personen wider, die im August 1997 an der Gegentagung „Hundert Jahre Zionismus — Befreiung oder Unterdrückung?“ vertreten waren. In diesem Sinn handelt es sich um einen Ausschnitt aus der kritischen Auseinandersetzung und der reichen Diskussion zum Thema Zionismus, Palästina und Israel aus konkretem Anlass. Neben der Dokumentation der Eröffnungsreferate und Arbeitsgruppeneinleitungen, soweit sie uns vorlagen, wurden auch die Beiträge von Meir Gal und Marwan Abado, die sich künstlerisch mit der Thematik der palästinensischen und israelischen Realität und der zionistischen Ideologie befassen, in den Tagungsband aufgenommen. Dass darüber hinaus zahlreiche andere Aktivistinnen und Intellektuelle wichtige Beiträge zu dieser Problematik geleistet haben, ist uns bewusst. Wir hoffen, mit der vorliegenden Tagungsdokumentation einen Beitrag zu einer fortschrittlichen Palästinasolidarität und Zionismus Kritik jenseits nationalistischer, rassistischer und antisemitischer Haltungen zu leisten.

Zur Schreibweise im vorliegenden Band sei angemerkt, dass wir in allen Beiträgen durchgängig die weiblichen Formulierungen eingefügt haben, sofern von einer gemischtgeschlechtlichen Personengruppe auszugehen was auch wenn dies nicht von allen Autorinnen selbst so gemacht wurde. Hinweise auf weiterführende Literatur sowie Kontaktadressen der Organisatorinnen finden sich im Anhang. Kürzungen und Einfügungen durch die Herausgeberinnen sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht.

Zum Abschluss möchten wir uns bei all jenen herzlich bedanken, die uns bei der technischen und redaktionellen Herstellung, insbesondere aber bei den Übersetzungen geholfen und damit das Erscheinen des Bandes ermöglicht haben, namentlich bei Naeem Abu Tayeh, Manuela Abu Tayeh, Shafia Djemame, Hassan Fawaz, Wolfgang Feikert, Franz Fischer, Hanspeter Gysin, 'Imad Ibrahim, Anne-Catherine Ibrahim-Prod'hom, Georg iliev, Walter Kanelutti, Peter Leuenberger, Mohamed Mahmoud, Dori Perez Cruz, James Quartier und Karin Vogt.

Für die Herausgeberinnen Birgit Althaler, Urs Diethelm, Fredy Spring und Alena Wehrli

1 Wenn im vorliegenden Band von Zionismus die Rede ist, ist konkret diejenige Ideologie und Praxis gemeint, die sich die Gründung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina unter Ausschluss der einheimischen Bevölkerung zum Ziel gesetzt hat und in der Gründung des Staates Israel gipfelte. Thema der Gegentagung war nicht die Analyse der Breite der zionistischen Bewegung mit ihren verschiedenen Strömungen, die es zweifellos gab und gibt, sondern die Kritik an einer ethnisch-religiös verbrämten nationalistischen und kolonialistischen Ideologie und an den gesellschaftlichen Folgen ihrer Umsetzung.

2 Die Durchführung des Herzl-Jubiläums geht auf einen Antrag der SP-Fraktion im Basler Kantonsparlament zurück, der von der Grünen Partei und den Bürgerlichen mitunterstützt wurde.

3 Unter dem Begriff „Volk“ verstehen wir hier keine abgeschlossene, eindeutig definierte Kategorie. Er bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die sich in einer bestimmten Phase der Geschichte durch ihren gemeinsamen historischen, politischen, kulturellen, religiösen oder sonstigen Hintergrund als zusammengehörige Gemeinschaft versteht.

4 In Anlehnung an die Argumentation von Enzo Traverso (*Die Juden und Deutschland*, Berlin 1993, S. 141) ziehen wir zur Benennung der Ausrottung des europäischen Judentums den Begriff „Shoah“ (hebräisch für Vernichtung) vor. Der Begriff „Holocaust“ steht im Judentum ursprünglich für eine Opfergabe, die verbrannt wird, und scheint uns deshalb als Bezeichnung für den Genozid an Juden/Jüdinnen weniger geeignet.

5 Interview von Charles Landsmann mit Benny Morris: „Ein moralischer Zionist hat keine Probleme ...“, *Basler Zeitung* vom 27. April 1998, Beilage „50 Jahre Israel“, Teil V, S. 4.

6 *Der Erste Zionistenkongress von 1897 — Ursachen, Bedeutung, Aktualität*, hg. von Heiko Haumann in Zusammenarbeit mit Peter Habe; Patrick Kury, Kathrin Ringger und Bettina Zeugin. Basel u.a. 1997.

7 Siehe ausführlicher Birgit Althaler: »Eine schöne Beschuerung“, Nachlese zur „Historischen Ausstellung“, in: *Sozialistische Alternative/Solidarität* Nr. 29/12 vom Dezember 1997.

8 Interview mit Edward Said: „The focus of the struggle must be an the lande, in: *News From Within* Nr. 4, April 1988, S. 9.